

Apologetik oder zeitgemäß reflektiert

wissenschaftlich orientierter Essay zu John Lennox, Jürgen Habermas
und einem zeitgemäß reflektierten Weisheitskompass

1. Ausgangspunkt: Nicht Abwehr, sondern Klärung

Ich nehme den Hinweis meines geschätzten theologischen Gesprächspartners mit Respekt auf. Er verweist auf John Lennox, den im Transkript als emeritierten Mathematikprofessor der Universität Oxford vorgestellten christlichen Apologeten, und besonders auf dessen Bezugnahme auf Jürgen Habermas. Damit steht nicht nur ein einzelnes Zitat zur Debatte, sondern eine Grundfrage von erheblichem geistigem Gewicht: Woher stammen jene normativen Begriffe, ohne die eine freiheitliche, menschenwürdige und demokratische Ordnung nicht tragfähig wäre?

Es geht um Menschenwürde, Freiheit, Gewissen, Verantwortung, Menschenrechte, Demokratie und solidarisches Zusammenleben. Diese Begriffe stehen nicht einfach als neutrale Selbstverständlichkeiten im Raum. Sie sind geschichtlich gewachsen, kulturell vermittelt, philosophisch bearbeitet und religiös mitgeprägt. Wer über sie spricht, spricht daher immer auch über die Tiefenschichten Europas, über das jüdisch-christliche Erbe, über die Moderne und über die Frage, ob säkulare Vernunft allein jene Würde tragen kann, die sie rechtlich schützt.

Ich möchte diesen Hinweis weder kleinreden noch vorschnell vereinnahmen. Weil mir der christliche Glaube wichtig ist, will ich ihn nicht in eine bloße Kulturparole verwandeln. Und gerade weil ich Vernunft, Wissenschaft und moderne Freiheitsordnungen ernst nehme, will ich nicht so tun, als seien sie aus geschichtsloser Neutralität entstanden. Mein Ansatz besteht darin, Glauben und Wissen ins Gespräch zu bringen, ohne sie zu vermischen. Ich will unterscheiden, ohne zu trennen; verbinden, ohne zu verwirren; bekennen, ohne die Prüfung auszusetzen.

2. Befund: Was Lennox ab Minute 7 vorbringt

Im korrekten Transkript findet sich ab etwa Minute 7 die von meinem Gesprächspartner gemeinte Habermas-Stelle. Lennox befindet sich an dieser Stelle im Übergang von der Frage der Wissenschaft zur Frage der Ethik. Zunächst hat er argumentiert, dass Wissenschaft und christlicher Glaube nicht notwendig in einem Gegensatz stehen. Danach fragt er nach der Herkunft und Begründbarkeit von Moral. Lennox führt aus, dass ethisches Verhalten ebenso wie rationales Verhalten nicht voraussetzt, dass ein Mensch ausdrücklich religiös glaubt. Damit vermeidet er zunächst eine primitive Unterstellung, als könnten nichtreligiöse Menschen nicht moralisch handeln. Zugleich deutet er diese moralische Fähigkeit im Rahmen der Gottebenbildlichkeit: Der Mensch sei als rationale und moralische Person geschaffen. Von hier aus stellt Lennox die weiterführende Frage, ob Moral und menschliche Gleichwertigkeit ohne Gott letztlich zureichend erklärt werden können.

An dieser Stelle verweist Lennox auf Habermas. Er zitiert den Gedanken, dass der egalitäre Universalismus, aus dem Freiheit, solidarisches Zusammenleben, individuelle Gewissensmoral, Menschenrechte und Demokratie hervorgegangen sind, unmittelbar ein Erbe der jüdischen Gerechtigkeitsethik und der christlichen Liebesethik sei. Dieses Erbe sei in der Substanz unverändert immer wieder kritisch angeeignet und neu interpretiert worden; dazu gebe es bis heute keine Alternative.

Dieser Befund ist bedeutsam. Lennox verwendet Habermas nicht zufällig. Er führt ihn als säkularen oder jedenfalls nicht kirchlich-apologetischen Zeugen dafür an, dass die Moderne ihre moralischen Leitbegriffe nicht aus geschichtsloser Selbstsetzung gewonnen hat. Die moderne Freiheits- und Würdeordnung steht demnach in einer geistigen Herkunft, die tief in jüdischen und christlichen Traditionsbeständen wurzelt.

Zugleich muss ich präzise bleiben. Habermas spricht nicht schlicht vom „Christentum allein“. Er spricht vom jüdischen Ethos der Gerechtigkeit und vom christlichen Ethos der Liebe. Ebenso formuliert er keine Rückkehr zu einer vormodernen religiösen Ordnung. Er beschreibt eine Genealogie, also eine geschichtliche Herkunft moderner normativer Begriffe. Und er betont ausdrücklich, dass dieses Erbe kritisch angeeignet und neu interpretiert worden ist. Genau diese Formulierung ist entscheidend.

3. Notwendige Unterscheidung: Habermas - Lennox - und mein Zugang

Ich halte die Unterscheidung zwischen Habermas, Lennox und meiner Deutung für unverzichtbar. Habermas liefert eine geistesgeschichtliche Rekonstruktion. Er zeigt, dass moderne Begriffe wie Freiheit, Menschenrechte, Gewissensmoral und Demokratie nicht ohne ihre jüdisch-christliche Herkunft verstanden werden können. Das ist keine nebensächliche Beobachtung, sondern ein starkes Argument gegen eine oberflächliche säkulare Selbstgenügsamkeit. Lennox geht einen Schritt weiter. Er übernimmt diese Herkunftsdiagnose und deutet sie theistisch. Für ihn gründet der Wert des Menschen nicht in seiner Leistung, nicht in seiner Funktion, nicht in seiner Nützlichkeit und nicht in seiner gesellschaftlichen Anerkennung, sondern in der Gottebenbildlichkeit. Der Mensch ist wertvoll, weil er als Geschöpf Gottes gemeint ist. Diese theologische Weiterführung ist aus christlicher Sicht tief und ernst zu nehmen. Sie berührt den innersten Kern christlicher Anthropologie. Der Mensch ist nicht bloß Naturwesen, nicht bloß Produkt sozialer Verhältnisse, nicht bloß Träger von Interessen und nicht bloß Teil einer politischen Ordnung. Er steht vor Gott. Er ist zur Freiheit berufen, zur Verantwortung gerufen, zur Liebe fähig, zur Schuld geneigt und auf Gnade angewiesen.

Aber ich muss redlich feststellen: Das ist Lennox' theologische Weiterführung, nicht mehr Habermas selbst. Habermas kann als Zeuge für die geschichtliche Herkunft des egalitären Universalismus herangezogen werden. Er kann aber nicht ohne weiteres als Kronzeuge einer konservativen Offenbarungstheologie vereinnahmt werden. Lennox kann als christlicher Apologet ernst genommen werden. Aber auch seine Argumentation muss geprüft werden, wo sie von der historischen Genealogie zur theologischen Letztdeutung übergeht.

Ein möglicher Einwand meines Gesprächspartners kann lauten, ich unterscheide geistig und geistlich zu wenig. Diesen Einwand nehme ich ernst, weil er einen wichtigen Punkt berührt. Für mich liegt die Sache anders: Mein zeitgemäß reflektierter Zugang lebt davon, geistige Klärung und geistliche Verbindlichkeit nicht zu verwechseln. Ich will Glauben nicht abschwächen, indem ich ihn in der Moderne auflöse. Ich will ihn aber auch nicht scheinbar stärken, indem ich Begriffe vermenge, die sorgfältig unterschieden werden müssen. Deshalb unterscheide ich zwischen Offenbarung, menschlicher Deutung, geschichtlicher Wirkung, philosophischer Rekonstruktion und gegenwärtiger Verantwortung. Das Geistliche betrifft für mich den Glauben vor Gott: Vertrauen, Gebet, Umkehr, Gnade, Hoffnung und die Bindung an Christus. Das Geistige betrifft die verantwortliche Klärung der Begriffe, Voraussetzungen, Deutungen und Folgen unseres Redens über den Glauben. Beides gehört zusammen, aber es ist nicht dasselbe. Diese Unterscheidung ist kein Mangel an Glauben. Ich sehe darin eine Form geistiger Redlichkeit und geistlicher Verantwortung. Denn ein Glaube, der heute verständlich, verantwortbar und glaubwürdig bezeugt werden soll, muss nicht weniger glauben, sondern genauer unterscheiden.

4. Zustimmung: Gegenwart lebt von geistigen Voraussetzungen

Ich stimme Lennox in einer wesentlichen Hinsicht zu: Eine Gesellschaft, die Menschenwürde, Freiheit, Gewissensmoral und Menschenrechte ernst nimmt, lebt von Voraussetzungen, die sie nicht beliebig erzeugen kann. Der Mensch wird nicht dadurch unbedingt würdig, dass er nützlich ist. Er wird nicht dadurch frei, dass er konsumieren darf. Er wird nicht dadurch moralisch, dass ein Verfahren seine Interessen ordnet. Und er wird nicht dadurch unantastbar, dass eine Mehrheit dies vorläufig beschließt.

Die Moderne hat Großes hervorgebracht: wissenschaftliche Rationalität, Rechtsstaatlichkeit, demokratische Beteiligung, Gewissensfreiheit, individuelle Rechte und kritisches Denken. Aber sie trägt auch eine innere Gefährdung in sich. Sie kann den Menschen auf Funktion, Leistung, Marktwert, politische Verwertbarkeit oder biologische Faktizität verkürzen. Sie kann die Würde rechtlich schützen und zugleich geistig aushöhlen. Sie kann Freiheit verkünden und doch Sinn, Bindung und Verantwortung verlieren. Darum ist die Frage nach den geistigen Quellen der Menschenwürde nicht nebensächlich. Sie entscheidet darüber, ob die Würde des Menschen bloß ein historisch nützliches Konstrukt bleibt oder ob sie einen tieferen Grund hat. Für mich ist der christliche Glaube hier unvergleichlich, weil er den Menschen nicht zuerst nach Macht, Herkunft, Intelligenz, Leistung oder moralischer Makellosigkeit bemisst. Er sieht ihn als Geschöpf Gottes. Er sieht seine Schuld, ohne ihn auf Schuld zu reduzieren. Er sieht seine Endlichkeit, ohne ihn der Hoffnungslosigkeit zu überlassen. Er sieht seine Freiheit, ohne seine Abhängigkeit von Gnade zu verschweigen.

5. Kritik: Warum ich christlichen Glauben nicht als Kulturformel verwende

Weil ich das jüdisch-christliche Erbe achte, widerstrebt mir eine bloß triumphalistische Verwendung. Ein geistiges Erbe wird nicht dadurch stärker, dass man es zur Parole verdichtet. Es wird stärker, wenn man es versteht, prüft, verantwortet und glaubwürdig lebt. Der christliche Glaube wird klein, wenn er nur als Abgrenzungszeichen gegen andere Weltanschauungen dient. Er wird beschädigt, wenn er als politisches Besitzzeichen vorgetragen wird. Er verliert seine geistliche Würde, wenn er nur zur kulturellen Selbstbestätigung verwendet wird. Der Glaube an Christus ist nicht zuerst eine Identitätsmarke des Abendlandes, sondern ein Ruf zur Umkehr, zur Wahrheit, zur Vergebung, zur Liebe und zur Hoffnung. Ich will nicht sagen: Weil Habermas das jüdisch-christliche Erbe anerkennt, ist nun jede christliche Kulturbehauptung gerechtfertigt. Das wäre zu einfach. Ich will vielmehr sagen: Selbst ein Denker wie Habermas sieht, dass die moralische Tiefenstruktur der Moderne von religiösen Erbschaften lebt, die sie nicht leichtfertig abwerfen kann. Als Christ darf ich diese Einsicht tiefer deuten. Aber ich muss sie so deuten, dass der Glaube nicht zur Ideologie wird.

Glauben und Wissen dürfen nicht vermischt werden. Naturwissenschaft beschreibt, analysiert und erklärt Zusammenhänge innerhalb der Welt. Philosophie prüft Voraussetzungen, Begriffe und Geltungsansprüche. Theologie fragt nach Offenbarung, Gott, Schöpfung, Schuld, Erlösung und Hoffnung. Diese Ebenen berühren einander, aber sie sind nicht identisch. Wer sie trennt, verliert den Zusammenhang. Wer sie vermischt, verliert die Klarheit.

6. Zeitgemäß reflektiertes Weisheitskompass-Modell

Mein Weisheitskompass versucht, diesen Raum der Klärung offenzuhalten. Er will nicht fertige Schlagworte liefern, sondern Urteilskraft bilden. Er fragt nicht nur: Was glaube ich? Er fragt auch: Wie deute ich? Welche Voraussetzungen liegen meiner Deutung zugrunde? Was ist historischer Befund, was philosophische Rekonstruktion, was theologisches Bekenntnis, was politische Verwendung? In diesem Sinn verstehe ich zeitgemäß reflektierten Glauben nicht als Verwässerung. Ich verstehe ihn als Reifung. Ein solcher Glaube muss Offenbarung ernst nehmen, aber auch die menschliche Auslegung dieser Offenbarung prüfen. Er muss Tradition achten, aber auch ihre geschichtlichen Gestalten unterscheiden. Er muss Moderne nicht vergötzen, aber auch nicht pauschal verwerfen. Er muss Vernunft nicht zur letzten Instanz machen, aber auch nicht entwürdigen. Mein Ansatz lautet: Ich bringe Glauben und Wissen ins Gespräch. Ich vermenge sie nicht. Ich lasse die Wissenschaft Wissenschaft sein, die Philosophie Philosophie, die Theologie Theologie. Aber ich verweigere die Vorstellung, diese Bereiche hätten einander nichts zu sagen. Der Mensch lebt nicht in getrennten Schubladen. Er fragt nach Wahrheit, Sinn, Verantwortung, Herkunft und Ziel. Gerade deshalb braucht er einen geordneten Dialog der Erkenntnisformen.

Lennox erinnert zu Recht daran, dass Wissenschaft und Glaube nicht notwendig Feinde sind. Habermas erinnert, dass moderne Freiheitsbegriffe geschichtlich von religiösen Erbschaften leben. Mein Weisheitskompass fügt hinzu: Diese Einsichten sollen wegen Redlichkeit und Glaubwürdigkeit sorgfältig geordnet werden, damit aus Wahrheitssuche nicht Vereinnahmung, aus Glaubenszeugnis nicht Kulturkampf und aus Vernunft nicht Selbstgenügsamkeit wird.

7. Vertiefung: Warum christlicher Glaube unvergleichlich bleibt

Ich halte christlichen Glauben für unvergleichlich, nicht im Sinne einer Überlegenheitsgeste. Er ist unvergleichlich, weil er den Menschen in seiner ganzen Ambivalenz sieht. Er erkennt seine Würde und seine Schuld, seine Freiheit und seine Verführbarkeit, seine Sehnsucht und seine Selbsttäuschung, seine Größe und seine Bedürftigkeit. Der christliche Glaube sagt nicht nur: Der Mensch soll gut handeln. Er sagt: Der Mensch braucht Versöhnung. Er sagt nicht nur: Der Mensch soll vernünftig sein. Er sagt: Der Mensch braucht Wahrheit, die ihn richtet und aufrichtet. Er sagt nicht nur: Der Mensch soll hoffen. Er sagt: Hoffnung gründet nicht im bloßen Optimismus, sondern in Gott, der sich dem Leid nicht entzieht. Hier gewinnt Lennox' Hinweis auf Christus seine eigentliche Tiefe. Für ihn ist Jesus Christus nicht nur ein Lehrer moralischer Regeln, sondern die Verkörperung jener Liebe, die Gott selbst offenbart. Die Auferstehung erscheint in dieser Argumentation als zentraler Hinweis darauf, dass Tod, Leid und Unrecht nicht das letzte Wort haben. Diese christologische Zuspitzung geht über Habermas hinaus. Aber sie bildet den Kern christlichen Glaubens.

Ich kann diese Zuspitzung teilen und zugleich methodisch unterscheiden. Als Glaubender bekenne ich Christus. Als reflektierender Mensch prüfe ich, wie ich dieses Bekenntnis in einer pluralen, wissenschaftlich geprägten und demokratischen Gesellschaft verständlich vortrage. Ich muss nicht weniger glauben, um verständlich zu sprechen. Ich muss aber genauer denken, wenn ich glaubwürdig sprechen will.

8. Nicht vermischen → ins Gespräch bringen

Ich komme zu einer klaren Schlussfolgerung. Der Hinweis auf Lennox und Habermas ist bedeutsam. Er zeigt, dass moderne Begriffe von Freiheit, Menschenwürde, Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie geschichtlich tief mit dem jüdisch-christlichen Erbe verbunden sind. Diesen Zusammenhang will ich nicht relativieren. Ich will ihn ausdrücklich anerkennen. Aber ich will ihn nicht verkürzen. Habermas liefert eine geistesgeschichtliche Genealogie. Lennox bietet eine theistische und christologische Weiterdeutung. Mein Ansatz versucht, diese Ebenen zu unterscheiden und zugleich in ein fruchtbares Gespräch zu bringen. Ich glaube, dass christlicher Glaube eine unvergleichliche Tiefe hat. Gerade deshalb möchte ich ihn nicht als bloße Kulturformel verwenden. Ich will Glauben nicht gegen die Vernunft ausspielen. Ich will Vernunft nicht gegen Glauben abschotten. Ich möchte beide in eine verantwortliche Beziehung setzen. Meine Haltung lautet: Ich lösche den Funken nicht aus, schütze ihn vor Verkürzung, relativiere das jüdisch-christliche Erbe nicht, und will es so weitergeben, dass es heute verstanden, geprüft, verantwortet und glaubwürdig gelebt werden kann.

Nicht vermischen → unterscheiden. Nicht trennen → ins Gespräch bringen. Nicht triumphieren → bezeugen. Nicht die Moderne verachten → sie an ihre geistigen Quellen erinnern. Nicht Glauben verstecken → ihn mit Vernunft, Demut und Verantwortung zur Sprache bringen.

Anhang: John Lennox, Arthur Ernest Wilder-Smith - Einordnung

Der Oxford-Mathematiker John Lennox erinnert mich in mancher Hinsicht an Arthur Ernest Wilder-Smith, den ich als junger Mann Anfang der 80-er Jahre persönlich in Linz bei einem Vortrag erlebt habe. Diese persönliche Erinnerung ist für mich keine biografische Nebensache. Sie markiert eine frühe Begegnung mit jener Form christlicher Apologetik, die naturwissenschaftliche Bildung, theologisches Bekenntnis und missionarische Überzeugung miteinander verbinden wollte.

Wilder-Smith war Chemiker, Pharmakologe, Drogenexperte und ein Vertreter des christlichen Kreationismus. Er trat öffentlich dafür ein, dass die Naturwissenschaft nicht gegen den Glauben ausgespielt werden dürfe. Ähnlich argumentiert auch Lennox, wenn er darauf verweist, dass Wissenschaft auf Rationalität, Ordnung und Erkennbarkeit der Welt angewiesen ist und diese Voraussetzungen im theistischen Weltbild sinnvoll gedeutet werden können.

Ich erkenne bei beiden gute Ansätze. Beide widersprechen einem platten Szientismus, der nur das als wirklich gelten lässt, was naturwissenschaftlich messbar ist. Beide erinnern daran, dass Wissenschaft Voraussetzungen hat, die sie selbst nicht vollständig aus sich begründen kann. Beide nehmen die Frage ernst, warum das Universum rational verstehbar ist und warum der menschliche Geist Wahrheit suchen kann. Beide wollen zeigen, dass Glaube nicht notwendig irrational ist.

Dennoch entspricht diese Form apologetischer Argumentation nicht vollständig meinem zeitgemäß reflektierten Weisheitskompass. Der Grund liegt nicht darin, dass ich Glauben und Denken auseinanderreißen wollte. Im Gegenteil. Der Grund liegt darin, dass ich beide präziser ordnen möchte.

Bei Wilder-Smith, und teilweise auch bei Lennox, sehe ich die Gefahr, dass naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Argumentationslinien zu eng ineinandergeführt werden. Dadurch entsteht zwar eine rhetorisch starke Glaubensverteidigung, aber nicht immer jene methodische Klarheit, die ich heute für notwendig halte. Ich möchte nicht den Eindruck erwecken, als könne man Gott einfach wie eine naturwissenschaftliche Hypothese beweisen. Ebenso wenig möchte ich den Glauben in bloße Lücken naturwissenschaftlicher Erklärung einsetzen.

Mein Ansatz hat eine andere Logik. Ich will Glauben und Wissen ins Gespräch bringen, aber nicht vermischen. Naturwissenschaft fragt nach innerweltlichen Zusammenhängen, Philosophie nach Voraussetzungen, Geltung und Sinn, Theologie nach Gott, Offenbarung, Schöpfung, Schuld, Erlösung und Hoffnung. Diese Bereiche sind unterscheidbar, aber nicht beziehungslos. Sie können einander

korrigieren, vertiefen und vor Einseitigkeit schützen. Darum kann ich von Lennox und Wilder-Smith lernen, ohne ihren gesamten apologetischen Stil zu übernehmen. Ich anerkenne ihre intellektuelle Leidenschaft, ihre Glaubensgewissheit und ihren Mut, gegen einen vorschnellen Gegensatz von Wissenschaft und Religion aufzutreten. Zugleich gehe ich heute einen anderen Weg: weniger Beweisrhetorik, mehr hermeneutische Sorgfalt; weniger Vermischung der Ebenen, mehr verantwortete Unterscheidung; weniger Abwehr der Moderne, mehr kritische Aneignung ihrer berechtigten Einsichten.

Mein Weisheitskompass steht daher nicht gegen christliche Apologetik, aber er überschreitet sie in Richtung eines reiferen Dialogs. Er will nicht bloß zeigen, dass der Glaube recht hat. Er will zeigen, wie Glaube, Wissen, Lebenserfahrung, Verantwortung und Hoffnung miteinander ins Gespräch kommen, dass der Mensch klarer sieht, tiefer versteht und verantwortlicher handelt.

So bleibt für mich die Erinnerung an Wilder-Smith wertvoll. Sie zeigt einen wichtigen Abschnitt meines geistigen Weges. Aber mein heutiger Zugang ist weiter geworden. Ich will nicht nur Glauben verteidigen, Glauben verstehen, verantworten, übersetzen und fruchtbar machen — ohne ihn zu verdünnen und ohne ihn mit Wissenschaft zu vermengen. Der entscheidende Satz: Ich bringe Glauben und Wissen ins Gespräch, aber ich vermische sie nicht. Gerade darin liegt für mich die geistige Redlichkeit eines zeitgemäß reflektierten Glaubens.

Anhang: Quellenangabe und Literaturhinweis

1. Primärquelle: John Lennox-Vortrag – YouTube-Video

Hier ist ein gehobener Anhang „Quellenangabe und Literaturhinweis“, passend zum Essay. Die Habermas-Stelle stützt sich auf das Transkript zum YouTube-Video.

John Lennox, Vortragsausschnitt in:

„**Wissenschaft und Gott – John Lennox**“, YouTube-Video.

Link: <https://www.youtube.com/watch?v=kA4XyL7fJ4I>

Herangezogene Stelle: insbesondere ab ca. Minute 7:00, wo Lennox auf Jürgen Habermas verweist und den modernen egalitären Universalismus mit Freiheit, solidarischem Zusammenleben, individueller Gewissensmoral, Menschenrechten und Demokratie auf das Erbe jüdischer Gerechtigkeitsethik und christlicher Liebesethik bezieht. Hinweis zur Verwendung: Das Video wird nicht als wissenschaftliche Primärpublikation von Habermas verwendet, sondern als Anlass und Vermittlungsquelle für die theologisch-apologetische Argumentation von John Lennox. Für eine wissenschaftlich strengere Arbeit wäre die Habermas-Stelle zusätzlich anhand der Originalveröffentlichung beziehungsweise einer belastbaren wissenschaftlichen Sekundärquelle zu überprüfen.

2. Transkriptgrundlage

Für die vorliegende Auswertung wurde das bereitgestellte Transkript des YouTube-Videos herangezogen. Es enthält die entscheidende Passage ab ca. Minute 7:00. Dort wird Habermas als Zeuge dafür angeführt, dass der moderne egalitäre Universalismus nicht geschichtslos entstanden ist, sondern auf jüdischer Gerechtigkeitsethik und christlicher Liebesethik beruht. Die Auswertung unterscheidet dabei ausdrücklich zwischen drei Ebenen: erstens dem transkribierten Wortlaut beziehungsweise Sinngehalt des Lennox-Vortrags, zweitens der von Lennox angeführten Habermas-Stelle, drittens der theologischen Weiterdeutung durch Lennox im Blick auf Gottebenbildlichkeit, Christus, Offenbarung und Auferstehung.

3. Jürgen Habermas: Bezugspunkt der Diskussion

Habermas wird im Lennox-Vortrag als nichtkirchlicher beziehungsweise säkularer Denker herangezogen. Entscheidend ist dabei die Aussage, dass Freiheit, solidarisches Zusammenleben, Gewissensmoral, Menschenrechte und Demokratie geschichtlich aus einem religiös geprägten Erbe hervorgegangen sind, nämlich aus jüdischer Gerechtigkeitsethik und christlicher Liebesethik.

Wichtig ist die quellenkritische Einschränkung: Habermas wird hier nicht als Vertreter einer konservativen Offenbarungstheologie verstanden. Er liefert vielmehr eine geistesgeschichtliche Genealogie moderner normativer Begriffe. Er beschreibt die Herkunft und geschichtliche Tiefenstruktur

des egalitären Universalismus, nicht aber eine einfache politische Rückkehr zu einer christlichen Ordnung. Diese Differenz ist für meinen Ansatz entscheidend. Ich anerkenne die jüdisch-christliche Herkunft zentraler moderner Wertbegriffe. Zugleich unterscheide ich zwischen geschichtlicher Herkunft, philosophischer Rekonstruktion, theologischer Deutung und politischer Verwendung.

4. John Lennox: Theistische und christologische Weiterdeutung

John Lennox verwendet die Habermas-Stelle, um seine eigene apologetische Argumentation zu stützen. Er führt von der historischen Herkunft moderner Gleichheits- und Würdevorstellungen weiter zur theologischen Begründung: Der Wert des Menschen beruhe letztlich nicht auf Leistung, Nützlichkeit, gesellschaftlicher Anerkennung oder biologischer Ausstattung, sondern auf der Gottebenbildlichkeit. Diese Argumentation ist aus christlicher Sicht bedeutsam. Sie macht sichtbar, dass der christliche Glaube den Menschen nicht funktional, ökonomisch oder bloß biologisch versteht, sondern als Geschöpf Gottes, als moralisch verantwortliche Person, als schuld- und vergebungsbedürftiges Wesen und als zur Hoffnung berufenen Menschen.

Gleichzeitig ist methodisch zu unterscheiden: Die Habermas-Stelle selbst ist eine geistesgeschichtliche Diagnose. Die Gottebenbildlichkeit als Letztbegründung menschlicher Würde ist die theologische Weiterführung durch Lennox. Diese Unterscheidung ist keine Relativierung des Glaubens, sondern Ausdruck geistiger Redlichkeit.

5. Arthur Ernest Wilder-Smith: Biografischer und persönlicher Hinweis

Arthur Ernest Wilder-Smith war ein britischer Chemiker, Pharmakologe, Drogenexperte und christlicher Apologet. Er wurde vor allem als Vertreter des christlichen Kreationismus und als öffentlicher Redner bekannt. Seine Arbeiten und Vorträge verbanden naturwissenschaftliche Argumentation, Kritik am Naturalismus und christliches Bekenntnis. Zu Wilder-Smith ist als allgemein zugängliche biografische Referenz die deutschsprachige Wikipedia verwendbar; sie nennt ihn als britischen Chemiker, Pharmakologen, Drogenexperten und Vertreter des christlichen Kreationismus. ([Wikipedia](#))

Persönlicher Hinweis: Der Oxford-Mathematiker John Lennox erinnert mich in mancher Hinsicht an Arthur Ernest Wilder-Smith, den ich als junger Mann persönlich in Linz bei einem Vortrag erlebt habe. Beide stehen für eine Form christlicher Apologetik, die den Gegensatz von Wissenschaft und Glaube zurückweist und zeigen will, dass rationales Denken und christlicher Glaube nicht notwendig im Widerspruch stehen.

Ich erkenne bei beiden Denkern wertvolle Ansätze. Sie erinnern daran, dass Wissenschaft Voraussetzungen hat, die sie nicht vollständig aus sich selbst begründen kann. Sie wenden sich gegen einen flachen Szientismus, der nur das für wirklich hält, was naturwissenschaftlich messbar ist. Sie verteidigen den Gedanken, dass Vernunft, Ordnung, Wahrheitssuche und Moral im Horizont des Gottesglaubens sinnvoll gedeutet werden können.

Gleichzeitig entspricht diese apologetische Methode nicht vollständig meinem zeitgemäß reflektierten Weisheitskompass. Mein Anliegen ist es, Glauben und Wissen in ein ernsthaftes Gespräch zu bringen, ohne ihre jeweiligen Erkenntnisebenen zu vermengen. Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie haben je eigene Fragestellungen, Methoden, Reichweiten und Grenzen. Sie dürfen weder gegeneinander ausgespielt noch methodisch unzulässig ineinander überführt werden. Eine sachverständige Bewertung achtet darauf, unterschiedliche Geltungsbereiche klar zu unterscheiden und dennoch ihre möglichen Berührungspunkte verantwortungsvoll zu erschließen.

6. Methodischer Quellenhinweis zu meinem Ansatz

Mein Zugang unterscheidet zwischen folgenden Ebenen: Erstens: Naturwissenschaft fragt nach innerweltlichen Zusammenhängen, Gesetzmäßigkeiten, empirischen Befunden und überprüfbaren Erklärungen. Zweitens: Philosophie fragt nach Voraussetzungen, Begriffen, Geltung, Sinn, Wahrheit und normativer Begründung. Drittens: Theologie fragt nach Gott, Offenbarung, Schöpfung, Schuld, Erlösung, Hoffnung und dem Verhältnis des Menschen zu Gott. Viertens: Lebenspraktische Weisheit fragt nach Orientierung, Urteilskraft, Verantwortung, Deutung und tragfähigem Handeln.

Mein zeitgemäß reflektierter Weisheitskompass möchte diese Ebenen keinesfalls vermischen, sie aber auch nicht beziehungslos nebeneinanderstellen. Er versucht, Glauben, Wissen, Lebenserfahrung und

Verantwortung in ein geordnetes Gespräch zu bringen. Daraus ergibt sich die Formulierung: Ich bringe Glauben und Wissen ins Gespräch, aber ich vermische sie nicht. Ich anerkenne die jüdisch-christlichen Wurzeln moderner Menschenwürde, aber ich verwende sie nicht als bloße Kulturparole. Ich nehme die Vernunft ernst, ohne den Glauben zu verdünnen. Ich nehme den Glauben ernst, ohne die Vernunft zu entwerten. Quellenvermerk: Die vorliegende Reflexion stützt sich auf das Transkript des John-Lennox-Vortrags im genannten YouTube-Video, insbesondere auf die Habermas-Passage ab ca. Minute 7:00. Die biografische Einordnung von Arthur Ernest Wilder-Smith erfolgt anhand öffentlich zugänglicher Kurzquellen, insbesondere des deutschsprachigen Wikipedia-Artikels. Die persönliche Erinnerung an den Vortrag Wilder-Smiths in Linz wird ausdrücklich als autobiografischer Hinweis verstanden, nicht als externe historische Quelle. Für eine noch eingehend umfassend zu erstellende wissenschaftliche Veröffentlichung wird es erforderlich, die Habermas-Stelle zusätzlich im Originalwerk beziehungsweise in einer belastbaren wissenschaftlichen Sekundärquelle nachzuweisen und die Argumentationsweise von Lennox und Wilder-Smith systematisch von naturwissenschaftlicher, philosophischer und theologischer Erkenntnisbildung zu unterscheiden. Offenbarungstheologie reicht nicht allein aus, weil sie selbst bereits eine theologische Deutung von Offenbarung ist — also nicht unvermittelt „die Offenbarung selbst“, sondern eine kirchlich, sprachlich, geschichtlich und hermeneutisch geformte Auslegung.

Christliche Apologetik, Erkenntnisebenen und zeitgemäß reflektierter Glaube

Christliche Apologeten wie John Lennox oder Arthur Ernest Wilder-Smith nehmen ein wichtiges Anliegen wahr, christlichen Glauben gegen den Vorwurf der Irrationalität zu verteidigen. Sie zeigen, dass Glaube und Denken nicht Gegner sind und dass Naturwissenschaft, Vernunft, Moral und Gottesfrage nicht einfach auseinandergerissen werden dürfen. Darin liegt ihre bleibende Stärke. Gleichzeitig muss sachkundig unterschieden werden, auf welcher Erkenntnisebene jeweils argumentiert wird. Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie stellen unterschiedliche Fragen, arbeiten mit unterschiedlichen Methoden und gelangen zu unterschiedlichen Arten von Aussagen. Deshalb sollen sie nicht gegeneinander ausgespielt, aber auch nicht unzulässig vermischt werden.

1. Christliche Apologeten im Überblick

Aspekt	Erklärung	Stärke	Grenze
Grundanliegen christlicher Apologetik	Christlicher Glaube soll rational verantwortet und gegen Einwände verteidigt werden.	Sie nimmt Denken, Wissenschaft und öffentliche Begründung ernst.	Sie kann zur Beweisrhetorik neigen, wenn Glaube zu stark wie eine wissenschaftliche Hypothese behandelt wird.
John Lennox	Lennox argumentiert als Mathematiker gegen den vermeintlichen Gegensatz von Wissenschaft und Glaube. Er betont Rationalität, Ordnung der Welt, Menschenwürde und Gottesfrage.	Er zeigt überzeugend, dass Wissenschaft nicht automatisch zum Atheismus führt.	Er verbindet manchmal philosophische, naturwissenschaftliche und theologische Argumente sehr eng.
A. E. Wilder-Smith	Wilder-Smith verband naturwissenschaftliche Bildung mit christlicher Apologetik und Kritik am Naturalismus.	Er erinnerte daran, dass Wirklichkeit mehr ist als das naturwissenschaftlich Messbare.	Seine Argumentationsweise kann aus heutiger Sicht methodisch zu stark naturwissenschaftliche und theologische Ebenen verschränken.
Wert der Apologetik	Apologetik schützt Glauben vor dem Vorwurf bloßer Irrationalität.	Sie öffnet Gesprächsräume mit Wissenschaft, Philosophie und öffentlicher Vernunft.	Sie reicht nicht aus, wenn sie nicht zugleich hermeneutisch, geschichtlich und theologisch reflektiert wird.
Mein Zugang	Ich nehme apologetische Einsichten ernst, ordne sie aber in einen zeitgemäß reflektierten Weisheitskompass ein.	Glauben und Wissen kommen ins Gespräch.	Sie werden nicht vermischt, sondern auf ihren jeweiligen Erkenntnisebenen unterschieden.

2. Warum Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie systematisch unterschieden werden sollen

Erkenntnisebene	Leitfrage	Methode	Aussageform	Grenze
Naturwissen- schaft	Wie funktioniert etwas innerhalb der Welt?	Beobachtung, Messung, Experiment, Modellbildung, empirische Überprüfung	Beschreibende und erklärende Aussagen über innerweltliche Zusammenhänge	Sie kann Sinn, Wert, Schuld, Hoffnung und Gott nicht mit ihren eigenen Mitteln abschließend erfassen.
Philosophie	Was bedeuten Begriffe, Voraussetzungen und Geltungsansprüche?	Logische Analyse, Begriffsprüfung, Argumentation, Erkenntniskritik, Ethik	Klärende und begründende Aussagen über Wahrheit, Vernunft, Mensch, Freiheit und Moral	Sie kann Offenbarung nicht ersetzen, sondern nur deren Voraussetzungen, Deutungen und Vernünftigkeit prüfen.
Theologie	Was sagt der Glaube von Gott, Mensch, Schöpfung, Schuld, Erlösung und Hoffnung?	Schriftdeutung, Dogmatik, Hermeneutik, Tradition, Glaubens-reflexion	Glaubensbezogene Aussagen über Gott, Offenbarung, Christus und menschliche Existenz vor Gott	Sie darf ihre Aussagen nicht so behandeln, als wären sie naturwissenschaftliche Messdaten.
Offenbarungs- theologie	Wie wird Gottes Offenbarung verstanden, bezeugt und ausgelegt?	Bezug auf Schrift, Christuszeugnis, Bekenntnis, kirchliche Tradition und geistliche Deutung	Theologische Auslegung von Gottes Selbstmitteilung	Sie ist nicht einfach Offenbarung selbst, sondern bereits deren menschliche, sprachliche und geschichtliche Auslegung.
Lebens- praktische Weisheit	Wie handle ich verantwortlich in einer konkreten Situation?	Wahrnehmen, Reflektieren, Abwägen, Entscheiden, Weiterlernen	Orientierende Urteilsbildung	Sie ersetzt weder Wissenschaft noch Theologie, sondern verbindet Erkenntnis mit verantwortlichem Handeln.

3. Warum Offenbarungstheologie allein nicht ausreicht

Grund	Erklärung	Bedeutung für meinen Ansatz
Offenbarung ist nicht unvermittelt verfügbar	Der Mensch begegnet Offenbarung durch Sprache, Schrift, Zeugnis, Auslegung, Tradition und persönliche Aneignung.	Ich muss unterscheiden zwischen Gottes Offenbarung und meiner menschlichen Deutung dieser Offenbarung.
Offenbarungstheologie ist bereits Deutung	Jede Offenbarungstheologie ordnet, interpretiert und systematisiert Glaubensaussagen.	Sie ist wichtig, aber sie steht selbst unter hermeneutischer Verantwortung.
Bibeltexte stehen in Geschichte	Biblische Texte haben historische, sprachliche, kulturelle und literarische Kontexte.	Eine verantwortliche Auslegung fragt nicht nur: „Was steht da?“, sondern auch: „Wie ist es gemeint, überliefert und heute zu verstehen?“
Moderne Fragen sind anders gestellt	Wissenschaft, Menschenrechte, Demokratie, Pluralität und Gewissensfreiheit prägen heutige Wahrnehmung.	Glaube muss nicht angepasst, aber verständlich, verantwortlich und anschlussfähig ausgelegt werden.
Gefahr der unmittelbaren Vereinnahmung	Wer Offenbarung vorschnell direkt in politische oder kulturelle Formeln übersetzt, kann Glaube zur Ideologie machen.	Ich will den Glauben vor Verkürzung schützen.
Geistlich und geistig sollen unterschieden werden	Geistlich geht es um Vertrauen, Umkehr, Gebet, Gnade und Christusbindung.	Beides gehört zusammen, ist aber nicht dasselbe.

Grund	Erklärung	Bedeutung für meinen Ansatz
	Geistig geht es um Begriffsklärung, Begründung, Deutung und Verantwortung.	
Pluralistische Öffentlichkeit verlangt Übersetzung	In einer freien Gesellschaft müssen Glaubensinhalte so vorgetragen werden, dass sie nicht bloß behauptet, sondern verständlich gemacht werden.	Ich will Glauben bezeugen, ohne ihn als Machtanspruch vorzutragen.

Mein Gesprächspartner kann einwenden, ich unterscheide geistig und geistlich zu wenig. Ich nehme diesen Einwand ernst, weil er eine berechtigte Sorge berührt: Glaube darf nicht in bloße Reflexion aufgelöst werden. Für mich liegt die Sache anders. Weil ich das Geistliche ernst nehme, will ich geistig sorgfältig unterscheiden. Ich will Glauben nicht abschwächen, indem ich ihn in der Moderne auflöse. Ich will ihn auch nicht scheinbar stärken, indem ich Begriffe vermische, die unterschieden werden müssen. Deshalb unterscheide ich zwischen Offenbarung, menschlicher Deutung, geschichtlicher Wirkung, philosophischer Rekonstruktion, naturwissenschaftlicher Erkenntnis und gegenwärtiger Verantwortung.

Offenbarungstheologie ist auch für mich unverzichtbar, aber sie reicht für eine sachkundige eingehende umfassende Gesamtbewertung allein nicht aus. Denn auch Offenbarungstheologie ist bereits eine menschliche, sprachliche, kirchliche und geschichtlich vermittelte Deutung von Offenbarung. Sie darf daher nicht unkritisch mit der Offenbarung selbst gleichgesetzt werden.

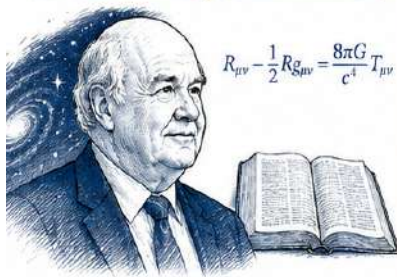
Mein zeitgemäß reflektierter Weisheitskompass möchte Glauben und Wissen ins Gespräch bringen, ohne sie zu vermischen. Naturwissenschaft, Philosophie und Theologie haben je eigene Fragestellungen, Methoden, Reichweiten und Grenzen. Sie dürfen weder gegeneinander ausgespielt noch methodisch unzulässig ineinander überführt werden. Diese Unterscheidung ist kein Mangel an Glauben. Ich sehe darin eine Form geistiger Redlichkeit und geistlicher Verantwortung. Ein Glaube, der heute verständlich, verantwortbar und glaubwürdig bezeugt werden soll, muss nicht weniger glauben, sondern genauer unterscheiden. Offenbarungstheologie ist unverzichtbar, aber sie ist nicht Offenbarung selbst → bereits deren menschliche, sprachliche, kirchliche und geschichtlich vermittelte Auslegung.

Meine Formel: Keine kirchliche Verkündigung, sondern zeitgemäß reflektierte, verantwortungsethische Glaubens- und Orientierungsarbeit. Meine Überlegungen verstehen sich nicht als kirchliche Verkündigung im engeren Sinn. Ich erhebe keinen Anspruch, an die Stelle von Predigt, Sakrament, kirchlichem Lehramt oder verbindlicher Gemeindelehre zu treten. Mein Zugang ist eine zeitgemäß reflektierte, verantwortungsethische und transzendenzoffene Glaubens- und Orientierungsarbeit. Ich versuche, christlichen Glauben, wissenschaftliches Denken, philosophische Klärung, Lebenserfahrung und gegenwärtige Verantwortung miteinander ins Gespräch zu bringen, ohne diese Ebenen zu vermischen. Dabei geht es mir nicht um eine neue Lehre, nicht um kirchliche Autorität und nicht um apologetische Beweisführung im engeren Sinn, sondern um geistige Redlichkeit, geistliche Ernsthaftigkeit und lebenspraktische Urteilskraft. → Nicht kirchliche Verkündigung, sondern verantwortete Reflexion im Horizont des Glaubens, nicht Ersatz für Theologie, sondern Brücke zwischen Glaube, Vernunft, Erfahrung und Verantwortung. Nicht Vermischung von Wissen und Glauben, sondern geordneter Dialog ihrer jeweiligen Erkenntniswege. Nicht Abschwächung des Christlichen, sondern Schutz vor Verkürzung, Vereinnahmung und begrifflicher Unschärfe. Der Weisheitskompass ist also kein Gegenentwurf zur Kirche, sondern ein persönlicher, reflektierter Orientierungsrahmen. Er will helfen, Glauben nicht nur zu behaupten, sondern zu verstehen, zu verantworten und in der Gegenwart glaubwürdig zur Sprache zu bringen. Mein Ansatz ist keine kirchliche Verkündigung, sondern verantwortete Reflexion im Horizont des Glaubens: Er bringt Glauben, Wissen, Lebenserfahrung und Verantwortung ins Gespräch, ohne ihre Erkenntnisebenen zu vermischen.

Drei Wege im Gespräch

John Lennox – A. E. Wilder-Smith – mein Weisheitskompass

John Lennox



Anliegen

Vernunft und Glaube sind kein Widerspruch



Stärken

- Rationalität der Welt
- Menschenwürde
- Hinweis auf geistige Quellen der Moderne



Grenze

apologetische Zuspitzung

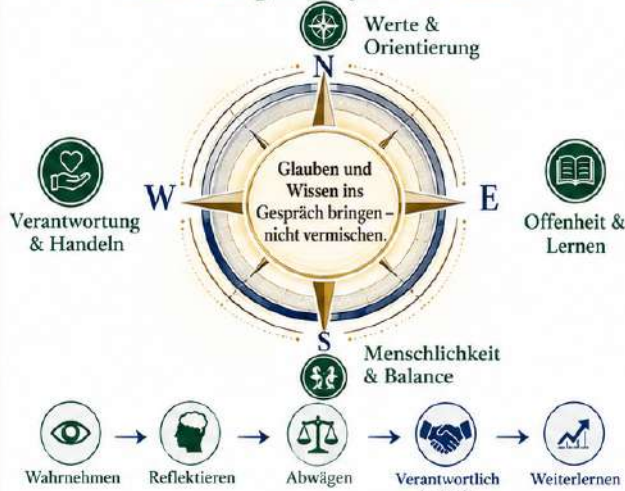


Typisch

Vom Befund zur theologischen Deutung

Mein Weisheitskompass

zeitgemäß reflektiert



Stärke

Unterscheidet Erkenntnisebenen



Stärke

verbindet Glaube, Vernunft und Verantwortung



Stärke

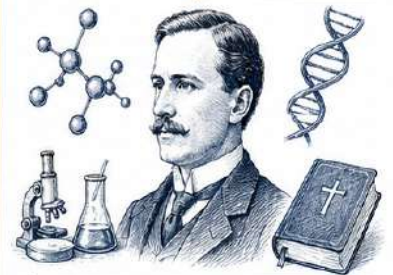
übersetzt Glaube in die Gegenwart



Profil

dialogisch, verantwortungsethisch, transzendenzoffen

A. E. Wilder-Smith



Anliegen

Kritik am Naturalismus



Stärken

- Wissenschaft hat Voraussetzungen
- Wirklichkeit ist mehr als das Messbare



Grenze

Vermischungsgefahr von Ebenen



Typisch

starke apologetische Beweisführung

Vergleich in einem Blick

	Würde des Menschen, Wahrheitssuche, Kritik an Reduktionismus		
Gemeinsames Anliegen			
Bei Lennox	starke Verbindung von Wissenschaft und christlicher Deutung		kritische Apologetik gegen Naturalismus
Bei Wilder-Smith	—		—
Beim Weisheitskompass	—	methodische Unterscheidung, Gespräch statt Vermischung	—

Mein Weg: nicht Vermischung, sondern geordneter Dialog von Glaube, Wissen und Verantwortung.